

histoire des historiens de l'archevêque de Cambrai, et sur plus d'un point celle-ci se révèle aussi intéressante que la première. Manifestement, cela pèse – et un peu trop – sur tout le livre. D'autre part, dans l'ensemble, l'auteur parle beaucoup et fort bien de ce qui se passe: il ne parle guère de ce qui se pense et lorsqu'il le fait il y réussit mal. On aimerait savoir, par exemple, le contenu réel de "l'action d'ordre doctrinal" par laquelle le père Le Valois se distingue du père de La Chaize (p. 84). De même, si l'on est bien guidé dans les méandres de relations difficiles, subtiles, nuancées, il faut reconnaître que bien souvent l'auteur ne nous dit pas clairement de quoi il s'agit. C'est honorer le lecteur que de supposer qu'il a lu tous les ouvrages de la bibliographie de l'auteur; ce lecteur accepterait cependant volontiers qu'on lui rappelait certains faits et surtout certaines définitions. Dire par exemple que le "probabiliorisme" du père Gonzalez constituait "une morale plus sévère que le probabilisme" (p. 118) n'est pas suffisant: il en aurait peu coûté de préciser davantage.

Il est vrai que M. Hillenaar, à peu près au milieu de son livre, a écrit un chapitre un peu inattendu sur Intuition et langage, qui a la prétention "d'étudier l'aspect théologique de l'intervention de la Compagnie de Jésus dans la querelle du Pur Amour" (p. 190). On appréciera que l'auteur ait bien repéré "les deux nouveautés les plus redoutables dans le système de Fénelon", à savoir sa conception de l'espérance chrétienne et "l'intrusion de la psychologie, ou si l'on veut de la théologie spirituelle, dans le champ de la théologie spéculative" (p. 198). C'est intéressant mais, même ici, l'auteur s'empare mal de l'"idée" qu'il dilue dans la controverse historique avant même de l'avoir élucidée.

On aurait aimé aussi que la pensée de Fénelon sur l'éducation soit confrontée avec celle des Jésuites sur le même sujet. A la page 10 (note 2), il est question de l'Education des Jeunes Filles: le "Jeunes" n'est pas dans le titre original.

Le travail de M. Hillenaar n'en est pas moins considérable et il faut lui savoir gré d'avoir tenté de nous initier à mesurer les rapports des "deux spiritualités de Cambrai et de Loyola" (p. 205).

Le style est sans défaut, clair, un peu tassé. La typographie est d'excellente facture, très agréable à la lecture, déparée toutefois par de fréquentes et irritantes défaillances de l'accentuation (deux à trois fautes par page) et par des coupures incorrectes en fin de ligne (gag-ner, témoignage, etc. et apostrophes finales: l', d', n', etc.).

Strasbourg

René Voeltzel

Joseph Schollmeier: Johann Joachim Spalding. Ein Beitrag zur Theologie der Aufklärung. Gütersloh (Gerd Mohn) 1967. 254 S., geb. DM 38.–

In dem ersten Teil (S. 13–142) seiner Marburger Dissertation gibt Schollmeier eine Darstellung der wesentlichen Grundzüge der Theologie von Johann Joachim Spalding (1714–1804), der seit 1764 als Propst und preußischer Oberkonsistorialrat in Berlin gewirkt hat und ein einflussreicher Vertreter der Neologie gewesen ist. Der zweite Teil der Untersuchung (S. 145–210) befaßt sich mit den Quellen von Spaldings Theologie, wobei die Beziehungen zu den Engländern Shaftesbury, Hutcheson und Butler sowie zu dem eigentlichen theologischen Lehrer Spaldings, August Friedrich Wilhelm Sack, erörtert werden. In dem sehr viel kürzeren dritten Teil (S. 213 bis 229) bemüht sich Schollmeier um den Nachweis, daß das Reformiertentum als Quelle der Neologie zu gelten habe. Der abschließende vierte Teil enthält eine für die weitere Forschung sehr wertvolle Bibliographie von Spalding.

Von den Quellen her nimmt der Verf. eine kritische Überprüfung der neueren philosophiegeschichtlichen und theologiegeschichtlichen Darstellungen vor, die sich mit der Neologie befassen. Während Karl Barth behauptet, daß die Vertreter der deutschen Neologie eine erhebliche Reduktion der Dogmatik vollzogen und zahlreiche wichtige Glaubenslehren (z. B. Gottheit Christi, Erbsünde, Rechtfertigung



allein im Glauben, Jungfrauengeburt, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, Wunder) umgedeutet oder gänzlich preisgegeben hätten, stellt Schollmeier fest, daß die Neologen viele der von K. Barth genannten Dogmen „nicht angegriffen oder beseitigt, sondern bewußt erhalten oder gar betont herausgestellt“ haben. „Dies ist der auffälligste Verstoß gegen die historische Wahrheit, der sich in den Urteilen Barths über die Neologie von den Neologen Spalding und Sack her aufzeigen läßt“ (S. 45).

Auch die Tragweite und Berechtigung der von W. Philipp aufgestellten Thesen über die angebliche Physikotheologie, Kosmologie und Angelologie der Neologen scheint sehr begrenzt zu sein. Seine Thesen lassen sich, wie der Verf. überzeugend nachweist, an Spaldings Theologie nicht verifizieren. Denn weder betreibt Spalding Physikotheologie noch rechnet er mit einem kosmischen Bereich von Geistern und Engeln noch bezeichnet er die biblischen Wunderberichte als „Engelwunder“. Auch die Behauptung Philipps, daß Spalding gegen die natürliche Religion gekämpft habe, trifft nicht zu. Im Gegenteil: nach Spalding ist das Christentum das schönste Zeugnis und der stärkste Beifall für die Wahrheiten der natürlichen Religion (S. 66). Das klassische Ternar des Inhalts der natürlichen Religion ist: Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit. Das Christentum stellt nach Spalding eine Synthese von natürlicher Religion und christlicher Versöhnungslehre, von Uroffenbarung und christlicher Offenbarung dar (S. 69).

Spalding hat sich mit den Hauptströmungen der zeitgenössischen Theologie auseinandergesetzt. Indem er eine Konzentration und Vereinfachung des überlieferten dogmatischen Lehrsystems erstrebt, geht er einen Weg, der sich ganz bewußt von der Orthodoxie und ihrer dogmatischen Hypertrophie abwendet. Der Dogmatiker soll sich unter Vermeidung aller Spekulation auf die biblischen Lehren beschränken. Von ihnen aber verdienen nur diejenigen Lehren Aufnahme in die Dogmatik, die für den praktischen Zweck der Glückseligkeit, also für die Besserung und Tröstung des Menschen, eine positive Bedeutung haben. Spalding glaubt, indem er die überlieferten Lehren an diesem praktisch-moralischen Kriterium mißt, sachlich das gleiche Anliegen zu vertreten, das Luther einst mit seinem Kriterium „Was Christum treibet“ geltend gemacht hatte. Die Tendenz zur Konzentration und Vereinfachung hat im Blick auf die Gestalt der Dogmatik den Verzicht auf eine allseitige Abrundung, Geschlossenheit und differenzierte Gliederung zur Folge. Aber die Dogmatik als solche soll nicht preisgegeben werden. Sie hat nach Spalding insofern eine unerlässliche Funktion, als sie über die Richtigkeit des christlichen Glaubens wacht. Um das eigentliche Ziel des Christentums, die Besserung und Tröstung bewirken zu können, muß die Regel gelten: „Soviel Dogmatik wie nötig, sowenig Dogmatik wie möglich“ (S. 79).

Auch dem zeitgenössischen Pietismus steht Spalding weithin ablehnend gegenüber. Er kritisiert ihn wegen seines dogmatischen Eifers, seiner einseitigen Gefühlsfrömmigkeit, seinem Drängen auf das Bekehrungserlebnis und der damit verbundenen Verkrampfung und Heuchelei (S. 84). Im Unterschied zur rationalistischen Aufklärungstheologie betont Spalding, daß Jesus Christus zwar auch als Lehrer und ethisches Vorbild gewirkt, sein wichtigstes Werk aber erst durch den Kreuzestod und die Erlösung der Menschen von der Sündenstrafe vollbracht habe. Er warnt jedoch vor einer pietistischen Blut- und Wundentheologie und ihrem Ausmalen des Leidens und Sterbens Jesu. Indem Spalding an der Gottheit Jesu Christi und seinem Heilswerk festhält, entgeht er der Gefahr einer einseitigen Ethisierung des Christentums. Der Kreuzestod, die Sündenvergebung und Begnadigung sind für den Menschen ebenso heilsnotwendig wie sein Gut-Sein bzw. Gut-Werden (S. 102 f.).

Schollmeier hat in seiner Arbeit einen für das Verständnis der protestantischen Theologiegeschichte wichtigen Gesichtspunkt nachdrücklich hervorgehoben. Im Unterschied zu K. Barth und anderen Theologen, für welche die Entwicklung von der lutherischen Orthodoxie über die Neologie bis hin zur rationalistischen Aufklärungstheologie eine rein deutsche oder gar innerlutherische Angelegenheit zu sein scheint, betont der Verf. die Bedeutung Englands und des Reformiertentums für die deutsche



Neologie. Schon im zweiten Teil, welcher sich mit den Quellen von Spaldings Theologie beschäftigt, sucht der Verf. den Nachweis zu führen, daß die deutsche Neologie reformierten Ursprungs sei und sich völlig bruchlos und kontinuierlich aus der reformierten Orthodoxie ableiten lasse (vgl. S. 209). Diese These überrascht um so mehr, als Spalding, den der Verf. als „König der Neologen“ bezeichnet, lutherischer Herkunft gewesen ist. Daß er und andere Lutheraner auf den Weg zur Neologie geführt wurden, erklärt der Verf. mit „der Ablehnung von Bekenntnis und Bekenntnisbindung“. Zu dieser Ablehnung kam es, weil man das reformatorische Schriftprinzip nicht mehr wie Luther von der im Bekenntnis formulierten Schriftmitte her verstand, sondern im Sinne Calvins als ein rein formales und „nacktes Schriftprinzip“ zur Anwendung brachte.

Dem Rezensenten scheint es jedoch fraglich, ob zur Begründung dieser Thesen eine Untersuchung der Theologie von A. Fr. W. Sack und Spalding als zureichend gelten kann. Das Empfinden, daß hier eine breitere Quellenbasis erforderlich wäre, hat der Verf. offenbar auch gehabt. Denn er geht im dritten Teil ausführlicher auf die Theologie des Hallenser Lutheraners J. S. Semler ein, der mit seiner Ablehnung des Wöllnerschen Religionsediktes ganz bewußt an der Bekenntnisbindung der öffentlichen Religion festgehalten hat. Der Verf. sucht allerdings, Semler im Sinne der eigenen Thesen zu deuten. Auch Semlers Schriftprinzip, so meint er, könne nur als „das nackte calvinische Schriftprinzip“ verstanden werden (S. 223). Im Unterschied zu dem Verf. bin ich jedoch der Ansicht, daß Semler in seinem Schriftverständnis eher Luther als Calvin zuneigt. Bei aller historischen und sachlichen Distanz zu Luthers Theologie hat Semler doch die Unterscheidung von Wort Gottes und Schrift nachdrücklich betont und im Rückgriff auf Luther auch den Gedanken der Schriftmitte neu zu beleben versucht. Indem er die Schriftmitte, d. h. die paulinischen Aussagen über das Heilswerk Jesu Christi, als theologisches Kriterium handhabt, gelangt er zu einer unterschiedlichen Wertung der einzelnen neutestamentlichen Schriften, die mit Luthers eigener Wertung weitgehend übereinstimmt (vgl. G. Hornig: Die Anfänge der historisch-kritischen Theologie, 1961, S. 87 ff., 150 ff., 190 ff. und 198 Anm. 79).

Der Verf. hat durch seine sorgfältige Untersuchung nachgewiesen, daß in der von Sack und Spalding vertretenen Theologie wichtige Elemente der reformierten Auffassung wirksam geworden sind. Aber die Hauptthese, daß die deutsche Neologie reformierten Ursprungs sei, läßt sich mit diesen Feststellungen allein noch nicht erhärten. Hierzu bedarf es nicht nur der Untersuchung über die theologischen Positionen anderer maßgebender Neologen, sondern auch einer genaueren Analyse des theologischen Wolffianismus, des Pietismus sowie der gesellschaftlich-politischen Motive und Tendenzen, die auf die Gestalt der deutschen Neologie eingewirkt haben. Auch darf nicht übersehen werden, daß sich als Reaktion auf die in der Orthodoxie erfolgte Vergöttlichung und Absolutsetzung der geltenden Bekenntnisse und die Jahrzehnte andauernden Konfessionskriege im allgemeinen Bewußtsein eine wesentliche Lockerung und Auflösung der Bekenntnisbindung vollzogen hatte. Diese Entwicklung ist dann durch den Pietismus und den allgemeinen Säkularisierungsprozeß noch verstärkt worden. Sie kann also keineswegs allein aus reformierten Einflüssen erklärt werden.

Diese Einwände sollen jedoch die hohe Anerkennung nicht schmälern, die dem Verf. für seine gründliche und kritische Untersuchung gebührt. Sie hat nicht nur ein neues Bild der Theologie von J. J. Spalding gezeichnet, sondern stellt darüber hinaus einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der protestantischen Theologieggeschichte des 18. Jahrhunderts dar. Durch ihre Thesen hat sie der weiteren Forschung wichtige Fragestellungen, Anregungen und Impulse gegeben.

*Bochum*

*Gottfried Hornig*